

DIE ZUKUNFT EUROPAS



INTERVIEW
Diversität
als Erfolgsfaktor

Seite 4



TIROL
Turbo beim
Wasserkraftausbau zünden!

Seite 8

Österreichische Post AG,
MZ 03Z034897 M
Vereinigung der österreichischen Industrie,
Schwarzenbergplatz 4, 1030 Wien

Neue Verpackungsregelungen aus Brüssel – Status quo und Ausblick

Von Zielkonflikten, Kaffeekapselverboten und anderen Unwägbarkeiten.

Die europäische Legislativmaschinerie läuft nach der Sommerpause auf Hochtouren weiter – kaum ein Dossier ist dabei so präsent wie der Kommissionsvorschlag zur Verpackungsverordnung. Aus Sicht der Industrie stehen hier ambitionierte Zielsetzungen praxisfernen bzw. ineffizienten und überdetaillierten Regelungsansätzen gegenüber. Anekdotisches i-Tüpfelchen war hierbei der ursprüngliche Vorschlag, dass u.a. Kaffeekapseln kompostierbar zu sein haben.

Intendierte positive Effekte auf Umwelt und Binnenmarkt werden durch gewisse Bestimmungen des Entwurfs teils gänzlich konterkariert. Wichtig wäre etwa, erstens, Re-Use- und Recyclingansätze sowie unterschiedliche Stoffströme nicht gegeneinander auszuspielen, sondern komplementär unter ökonomischen und ökologischen Gesichtspunkten zu forcieren, zweitens die Vielzahl von Bestimmungen, die mittels delegierter Rechtsakte konkretisiert werden sollen, in enger Abstimmung mit relevanten Stake-

holdern aus der Industrie zu entwickeln und drittens national gut funktionierende Systeme zur Sammlung von Abfallströmen weiterhin zu ermöglichen.

Rezente Diskussionen in Parlament und Rat verdeutlichen diese Eckpunkte

Auf Ebene des Europäischen Parlaments haben sich gleich vier Ausschüsse der Verordnung angenommen und im Laufe des Sommers ihre jeweiligen Positionen verhandelt. Die Abstimmung im federführenden Ausschuss (ENVI) ist für den 20. September anberaumt, eine Abstimmung im Plenum könnte darauf folgend im Oktober über die Bühne gehen. Bei Durchsicht der Positionen ergibt sich ein zwiespaltiges Bild: Einerseits gibt es erfreuliche Ansätze zur Verbesserung des Kommissionsvorschlags, wie etwa eine Ausweitung der Teilhabe von Stakeholdern (in einem sogenannten Packaging Forum), Vereinfachungen bei der Berechnung von Leerräumen bei Transportverpackungen sowie die Einschränkung der Gestaltungsmacht der Kommission durch die Festsetzung von

Fristen und längere Übergangszeiten für delegierte Rechtsakte. Andererseits werden erfolgreiche bestehende Systeme, wie etwa in Österreich seit vielen Jahren etabliert, zu wenig berücksichtigt.

Die Verhandlungen der Mitgliedstaaten im Rat gehen hingegen weniger zügig voran. Die derzeit amtierende spanische Ratspräsidentschaft scheint das Dossier nicht zu ihren Prioritäten zu zählen, und so bleibt unklar, wann mit einer Ratsposition und somit einem Abschluss des Prozesses gerechnet werden kann.

Zumindest eines scheint jedoch bereits festzustehen: Aluminiumkapseln für den Kaffee bleiben uns erhalten, da sowohl im Parlament als auch im Rat die entsprechende Bestimmung aus dem Kommissionsvorschlag entfernt wurde.



Neue Bereichsleiter in der Industriellenvereinigung



GUDRUN FEUCHT

Mit 1. Oktober wird Gudrun Feucht Leiterin des Bereichs Bildung und Gesellschaft. Gudrun Feucht ist seit 2013 in der Industriellenvereinigung tätig und verantwortet inhaltlich unter anderem die Schwerpunkte Hochschulbildung und berufliche Bildung. Sie ist Geschäftsführerin des Ausschusses für Bildungspolitik und seit 2018 stellvertretende Bereichsleiterin. Sie übernimmt die Bereichsleitung von Christian Friesl, der sich künftig konzeptionellen Aufgaben und Projekten im IV-Generalsekretariat widmet.

IGOR SEKARDI

Die Leitung des Bereichs Internationale Beziehungen & Märkte (IBM) hat mit 1. September Igor Sekardi übernommen. Sekardi hat im Dezember 2013 im Rahmen des Traineeprogramms bei der IV begonnen und ist seit 2015 als Experte im Bereich IBM tätig. Seit dem Jahr 2020 hatte er die Funktion des stellvertretenden Bereichsleiters inne. Er übernimmt die Bereichsleitung von Michael Löwy, der nach 20 Jahren in der IV in die Privatwirtschaft wechselt.



IV-INTERN

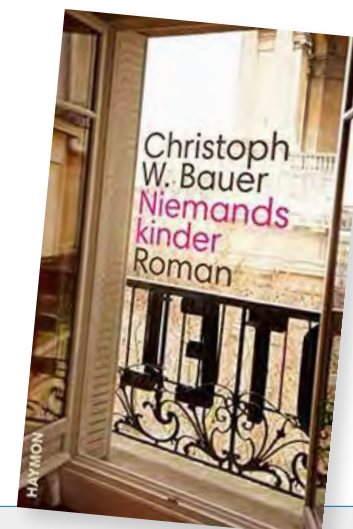
Anton-Wildgans-Preis verliehen

Der renommierte Literaturpreis der Industrie ging heuer an einen gebürtigen Kärntner, der sich literarisch im Grenzbereich zwischen Historiografie und Fiktion bewegt.

Im Haus der Industrie überreichte IV-Generalsekretär Christoph Neumayer Mitte September den renommierten „Literaturpreis der Österreichischen Industrie – Anton Wildgans“. Die von der österreichischen Industrie gestiftete und mit 15.000 Euro dotierte Auszeichnung ging heuer an den Schriftsteller Christoph W. Bauer. Der gebürtige Kärntner lebt heute in Innsbruck und ist in nahezu allen literarischen Genres zu Hause.

„In seinen Prosaarbeiten, die vielfach im Grenzbereich zwischen Historiografie und Fiktion angesiedelt sind, dominieren Geschichten, die er im Alphabet ramponierter oder auch längst verschwundener Häuser ermittelt, sei es in Saint-Denis, sei es in Innsbruck-St. Nikolaus. Und in seinen Gedichten setzt Christoph W. Bauer mit seiner ganz

eigenen Stimme souverän alle nur denkbaren lyrischen Formen ein, um in einer schier endlosen Kette von intertextuellen Bezügen, die von Homer und Catull über Dante, Villon und Borges bis zum Punkrock reichen, immer von Neuem auf ein Spiel mit Möglichkeiten zuzusteuern, das ganz wenig übrig hat für scheinbar unverrückbare Gegebenheiten“, begründete die Jury die Entscheidung für die diesjährige Preisvergabe.



VERLOSUNG

„iv-positionen“ verlost drei signierte Exemplare von Christoph W. Bauers „Niemandes Kinder“ (2019). Um an der Verlosung teilzunehmen, schreiben Sie bitte ein E-Mail an positionen@iv.at

Lasst uns über die Zukunft, nicht immer über neue Steuern reden!

Wie schaffen wir es, dass sich mehr Menschen in Österreich Vermögen aufbauen können; dass hierzulande mehr Wertschöpfung entsteht? Darüber sollten wir reden, und nicht über die Einführung weiterer Steuern, die in Europa aus gutem Grund keine Rolle mehr spielen.



Eines der beschwichtigend gemeinten Argumente der Vermögenssteuerbefürworter in der populistischen Debatte ist besonders verräterisch: Eine Steuer auf hohe Vermögen würde in Österreich ohnehin nur sehr wenige Menschen treffen, suggerieren Teile des politischen Spektrums. Das ist keine gute Nachricht, ganz im Gegenteil: Es ist das Ergebnis einer Politik, die es besonders schwer macht, sich aus der Kraft eigener Anstrengung und Arbeit etwas aufzubauen. Und es ist ein Alarmsignal für Unternehmen und deren Eigentümer – denn offensichtlich muss man dann bei ihnen „zugreifen“, um Einnahmen zu lukrieren.

Österreich hat schon heute ein wenig leistungsfreundliches Steuersystem, das in allen Lebenslagen Abgaben vorsieht und den Faktor Arbeit hoch belastet. Das hat naturgemäß auch Auswirkungen auf die Wettbewerbsfähigkeit des Standorts, für die die Lohnkosten ein wichtiger Faktor sind. In diesem Umfeld ist es herausfordernd, internationale Talente für Österreich zu gewinnen und so dem Arbeitskräftemangel entgegenzuwirken.

Vor diesem Hintergrund ist natürlich jede Debatte um neue Steuern eine absurde Themenverfehlung. Österreich ist bereits jetzt unbestritten ein Hochsteuerland. Die Abgabenquote ist mit 43,5 Prozent die

viertehöchste in der EU. Gleichzeitig gibt es bereits zahlreiche vermögensbezogene Steuern und Abgaben auf Kapital und Luxus, die mit rund 41,5 Milliarden Euro ein Fünftel des gesamten Steueraufkommens einbringen – darunter die Kapitalertragsteuer, die Gewinne aus Wertpapieren mit satten 27,5 Prozent belastet und bei der Abschaffung der Vermögensteuer 1993 als Ausgleich eingeführt wurde.

Unter dem Strich heißt das: Vermögen wird in Österreich bereits besteuert, und zwar dann, wenn es geschaffen wird, sozusagen direkt an der Quelle, und nicht zu knapp. Wenn wir da noch nachlegen, dann riskieren wir nicht nur, für neue, talentierte Arbeitskräfte aus dem Ausland unattraktiv zu sein, sondern dringend benötigte, hoch qualifizierte Fachkräfte zu verlieren, die bereits hier sind. Auch Ausweichbewegungen des Kapitals sind bei der Einführung solcher Steuern hinreichend mit internationalen Beispielen belegt. Dass das eine bittere Pille für den Standort wäre, weil Kapital dann anderenorts investiert wird, liegt auf der Hand. Im europäischen Vergleich ist die Vermögenssteuer kein Zukunftskonzept, sondern ein Auslaufmodell: Österreich hat sie 1994 eingemottet, Deutschland 1997, die Niederlande 2001, Finnland und Luxemburg 2008 und Schweden 2009. Retro-Steuerpolitik liefert keinerlei brauchbare Antwort auf die vielfältigen

Herausforderungen, vor denen wir als Gesellschaft und Wirtschaft stehen.

PS: Wer übrigens glaubt, dass jene, die für die Vermögens- und Abgabensteuer Sturm laufen, diese Einnahmen dann für die Senkung der Steuern auf Arbeit verwenden würden, dem kann und muss dieser naive Glaube genommen werden – denn die Vermögenssteuerapologeten sind genau jene, die in den vergangenen Jahrzehnten eindrucksvoll bewiesen haben, dass Zusatzeinnahmen sofort wieder ausgegeben werden, ohne Steuern in anderen Bereichen zu senken.

Ihr

Christoph Neumayer,
IV-Generalsekretär

IV-MEINUNG

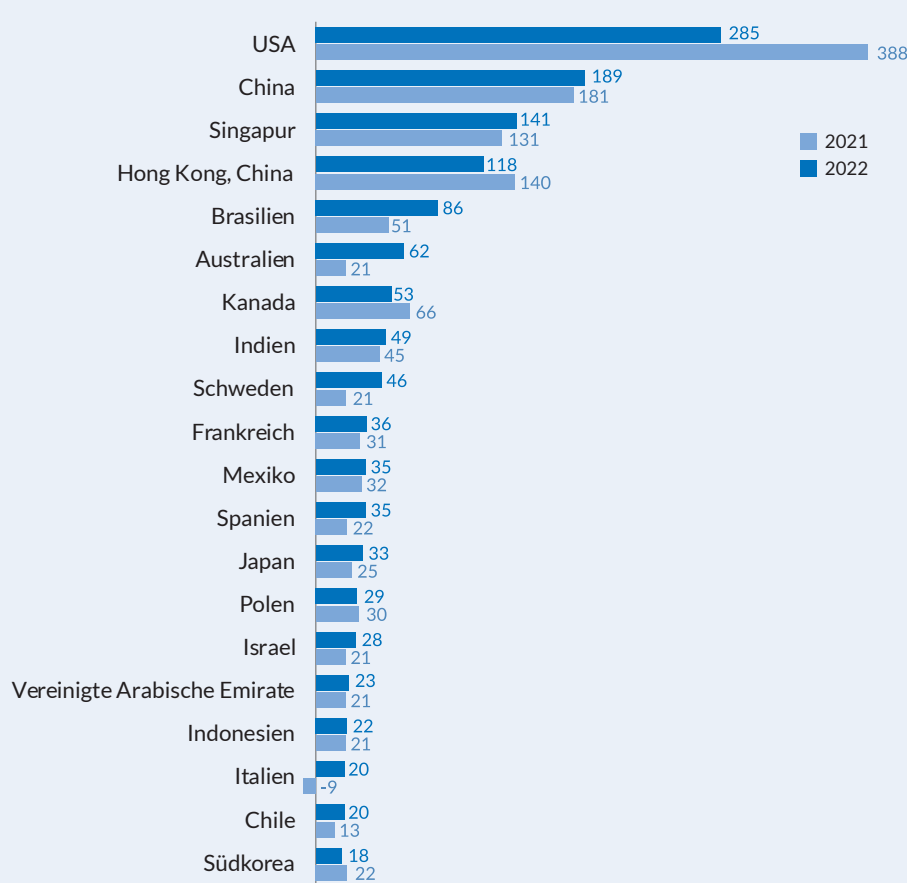
Die Redaktion weist darauf hin, dass Redaktionsschluss der vorliegenden Ausgabe der iv-positionen der 8. September war. Aktuelle Informationen über spätere Entwicklungen finden Sie unter: www.iv.at.

AKTUELLES IN KÜRZE

GRAFIK DES MONATS

Europa fällt als Zielregion für Investitionen im internationalen Vergleich weiter zurück. Weltweit gingen die ausländischen Direktinvestitionen 2022 um zwölf Prozent auf 1,3 Billionen Dollar zurück, wie aus dem diesjährigen World Investment Report der Konferenz der Vereinten Nationen für Handel und Entwicklung (UNCTAD) hervorgeht. Verantwortlich für den Rückgang waren vor allem Europa und die USA; am meisten wurde hingegen in China (mit Hongkong) investiert. In den Entwicklungsländern stiegen die ausländischen Direktinvestitionen um vier Prozent auf 916 Milliarden Dollar, was mehr als 70 Prozent der weltweiten Ströme entspricht und einen Rekordanteil darstellt. Insgesamt zeigen die Entwicklungen einmal mehr, dass Europa in seiner Wettbewerbsfähigkeit zurückfällt und daher aus Sicht der IV dringend an seiner Attraktivität für ausländische Direktinvestitionen arbeiten sollte – allen voran an der Bekämpfung der hohen Inflation, der hohen Energiepreise und der angespannten Lage am Arbeitsmarkt. Für europäische Produzenten sollten weltweit Handelshürden abgebaut werden (Stichwort EU-Mercosur-Abkommen) – und es braucht mehr Investitionen in Forschung, Entwicklung und Innovation.

Ausländische Direktinvestitionen in Milliarden Dollar



ZAHLE DES MONATS

26 Euro

Österreich ist seit 2018 durch die Strompreiszonentrennung zu Deutschland phasenweise vom deutschen Markt entkoppelt, das bedeutet: Sind die Kapazitäten erreicht, muss Österreich Strom aus oftmals teureren Quellen beziehen. Das hat dazu geführt, dass der Strompreis in Österreich 2022 durchschnittlich um 26 Euro pro Megawattstunde höher lag als in Deutschland. Daraus ergibt sich eine zusätzliche Belastung von über einer Milliarde Euro für heimische Verbraucher.

Lösungen für dieses Problem sind der beschleunigte Ausbau von Erzeugungsanlagen und vor allem der Netzinfrastruktur, national wie europäisch. Physische Engpässe müssen behoben werden, um den Strombinnenmarkt zu vollenden.

„Diversität wesentlich für die Wettbewerbsfähigkeit“

Anlässlich des Starts eines Diversitätspreises der Industriellenvereinigung sprechen Infineon-Austria-CEO Sabine Herlitschka und Greiner-CEO Axel Kühner über die Chancen und Herausforderungen von Diversität in Unternehmen.

Mehrere Studien belegen einen Zusammenhang zwischen Diversität und Geschäftserfolg. Sehen Sie das auch in Ihrem Unternehmen?

Sabine Herlitschka: Wir sehen das in unseren Unternehmen, aber vor allem sieht man das schon seit Jahren in Studien und ich bin es gewohnt, evidenzbasiert zu arbeiten. Heute weiß man, dass Wettbewerbsfähigkeit sehr wesentlich durch Diversität unterstützt wird. Warum? Wir arbeiten in der Mikroelektronik an sehr komplexen Fragestellungen; je unterschiedlicher die Leute sind, die darauf schauen – egal ob in Geschlecht, Nationalität, Kultur oder Alter –, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, zu besseren Lösungen zu kommen.

Neben den vielen Vorteilen gibt es sicher auch Herausforderungen, die mehr Vielfalt in Teams mit sich bringt?

Axel Kühner: Wenn man unterschiedlich ist, gibt es immer Diskussionen, und die tun manchmal auch weh. Am Ende sind diese Diskussionen aber gut; das gilt auch im privaten Umfeld. Es braucht manchmal eine Diskussion und unterschiedliche Sichtweisen, um weiterzukommen. Wenn man unterschiedliche Meinungen hat, muss man Dinge erst diskutieren, bevor es losgeht, aber genau das macht es wertvoll.

Herlitschka: Diversität kommt nicht von alleine. Diversität ist Arbeit, da hat Axel

Kühner recht. Es braucht Zeit, es braucht Verständnis, man muss zuhören können. Gleichzeitig beobachte ich aber, dass wir im Vorfeld von Entscheidungen so viel diskutieren und hinterfragen, dass die Entscheidung danach nichts mehr aus der Bahn bringt. Am Anfang dauert es also etwas länger, dafür ist man später viel schneller, weil man ganz viele Aspekte durchdacht hat und damit perfekt vorbereitet ist.

Den Studien zufolge macht Diversität im Topmanagement den größten Unterschied. In Österreich sind die Führungsetagen in großen Unternehmen noch sehr männlich geprägt. Warum ändert sich das so langsam und wie kann man das fördern?

Kühner: Was sind normalerweise die Voraussetzungen, die es braucht, um ins Topmanagement zu kommen? Die Erfahrung ist dabei wichtig. Wenn es aber wenige Frauen gibt, die diese Art von Karrieren machen können, ist es auch schwieriger, Frauen mit einer vergleichbaren Berufserfahrung zu finden. Man muss also bereit sein, diese Wege sehr früh zu fördern und auf der anderen Seite bei der Auswahl auch andere Kriterien anzusetzen. Wenn man bereit ist, die eigenen Kriterien und Profile aufzubrechen, wird es einfacher.

Herlitschka: Von den 56 börsennotierten Unternehmen in Österreich haben wir knapp 200 Vorständinnen und Vorstände,



davon sind nur 17 Frauen. Von diesen 17 sind fünf CFOs und vier CEOs. Das ist heute der Stand in Österreich. Es gibt gute Frauen. Interessant ist, dass diese Frauen bei der Einführung einer Quote auf einmal viel leichter gefunden werden. Ich finde die Quote in Aufsichtsräten gut, in Vorständen aber nicht. Es braucht auch ein starkes unternehmerisches Element. Es muss im Interesse des Unternehmenserfolgs sein, mehr Diversität in den Vorstand zu bringen.

Kühner: Wenn wir neue Technologien fördern wollen, ist es normal, das mit politischer Unterstützung zu machen. Die Energiewende wird auch durch politisch gesteuerte Förderungen angetrieben. Wenn das Ziel das richtige ist, muss man solche Eingriffe manchmal akzeptieren.

Abseits des Geschäftserfolgs – tragen Unternehmen auch eine Verantwortung, die gesellschaftliche Vielfalt abzubilden?

Kühner: Wir alle sind ein integrativer Teil der Gesellschaft und übernehmen damit einen Teil der Verantwortung. Das kommt in Diskussionen oft zu kurz. Es wird dann von „der Wirtschaft“ gesprochen, als wäre das etwas Abstraktes. Wer ist denn nicht Teil der Wirtschaft? Damit sind wir auch mitten in der Gesellschaft und haben Verantwortung, weil viele Menschen in unseren Betrieben arbeiten.

Herlitschka: Genauso ist es, und ich möchte das unterstreichen: Es ist ungesund, wenn Gesellschaft und Wirtschaft immer als etwas Getrenntes betrachtet werden. Wenn die Zeiten anspruchsvoller werden, sieht man das deutlich. In der Pandemie waren Unternehmen oft wichtige Referenzpunkte, weil wir für und mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vor Ort sind. Wir haben viel Übersetzungsarbeit gemacht, was die Regeln angeht. Wir geben das Beispiel, wie zeitgemäßes Arbeiten und Leben – man lebt auch während der Arbeit – aussehen kann.

Tue Gutes und sprich darüber – worauf sollte man bei der Kommunikation von Diversitätsstrategien und -erfolgen achten, um Vorwürfe des „Purplewashings“ zu vermeiden?

Herlitschka: Man sollte die Dinge, die man tut, auch zeigen. Es ist wichtig, nicht nur kompliziert über das Thema zu reden, sondern Rollenmodelle zu schaffen. Es gab eine gewisse Mode, über Diversität zu sprechen; heute sind wir in einer Phase, in der es darum geht, die Dinge auch zu zeigen. Genau deshalb haben wir als Industriellenvereinigung einen Diversitätspreis ins Leben gerufen. Ich freue mich auch, dass Axel Kühner und ich gemeinsam dafür stehen – auch das ist Diversität; nicht nur aufgrund des Geschlechts, wir bringen viel Unterschiedlichkeit an den Tisch. Der Industrie wird manchmal vorgeworfen, zu verpöft und traditionell zu sein. Das sind wir nicht. Genau das wollen wir mit dem Diversitätspreis zeigen.

Kühner: In der Kommunikation ist es immer wichtig, dass man transparent ist. Man darf nicht so tun, als gäbe es die dunklen Seiten nicht. Dort, wo wir Defizite haben, muss man sie auch ansprechen. Dennoch ist es sehr wichtig, zu zeigen, dass es bei uns so viele Unternehmerinnen und Unternehmer gibt, die etwas Positives tun und damit Veränderung bewirken. Der Diversitätspreis soll auch zeigen, dass es sich lohnt, mutig zu sein und es anders zu machen.



INFORMATION

Der IV-Diversitätspreis „Spektrum“ wird heuer zum ersten Mal an Industrieunternehmen vergeben, die sich besonders für Diversität im Betrieb einsetzen.

Startup-Experte: „Politik muss die Freiheitsgrade schaffen“

Die TU München zählt dank des Startup- und Spin-off-Hubs „UnternehmerTUM“ zu den führenden Zentren für Gründung und Innovation in Europa.

„UnternehmerTUM“ gilt als Best Practice für universitäre Innovations- und Gründungszentren. Was ist Ihr Erfolgsrezept?

Philipp Gerbert: Die Ingredienzien des Erfolgs waren passionierte Personen, allen voran CEO Helmut Schönenberger, eine stetig erstarrende ‚unternehmerische‘ TU München, eine unbeirrbarere Gesellschafterin, Susanne Klatten, und die Schaffung eines eng vernetzten Ökosystems aus Forschung, Gründern, Unternehmern, Kapital und Politik und – last, but not least – eine attraktive Stadt, denn die Gründer müssen ja auch bleiben. Ich würde es nicht als ‚Rezept‘ bezeichnen; manches ist ‚Serendipity‘. Daher muss auch jede Region ihre eigenen Stärken suchen respektive bauen.

Die „UnternehmerTUM“ bietet ein breites Angebot für Ausgründungen aus der TU München an. Was waren die Beweggründe, darüber hinaus gezielt themenspezifische Venture Labs mit der TU und Industriepartnern einzurichten?

Die TUM Venture Labs zielen auf die Stärkung von Deep- Tech- und Life- Sciences-Gründungen. Hierzu braucht man eine starke

Infrastruktur – deshalb sind wir noch stärker in die TUM integriert. Zudem muss man Entrepreneurship mit domänenspezifischen Markt- und Technologiekenntnissen verbinden – deshalb haben wir Managing-Direktoren, welche von Aerospace bis Food-Agro, von Quantum bis Robotik, von Energy bis Healthcare und mehr diese drei Komponenten vereinen, und viel Unterstützung aus der Industrie. Das Einzigartige ist jedoch: Es ist keine Ansammlung isolierter Labs, sondern eine integrierte Organisation. Damit werden etwa Additive Manufacturing in Aerospace, Food oder im Bau, Quantum Sensing in der Chemie, Robotik und AI in Healthcare, in meiner Sicht die Hotspots der Innovation, optimal unterstützt.

Österreich hat sich zum Ziel gesetzt, die Anzahl der Gründungen von universitären Spin-offs bis 2030 zu verdoppeln. Was braucht es aus Ihrer Sicht, damit mehr Deep-Tech-Spin-offs entstehen?

Die Universität muss voll dahinterstehen, es sollten unbedingt private Unternehmer und weitere Unterstützer gefunden werden, und

ZUR PERSON

Philipp Gerbert ist Geschäftsführer der TUM Venture Labs, eines Joint Ventures von Technischer Universität München und „UnternehmerTUM“, und Beirat von appliedAI. Davor war er 15 Jahre lang BCG Senior Partner.



die Politik muss die Freiheitsgrade schaffen und fallweise bei der Anfangsfinanzierung unterstützen.

Sie sind Quantenphysiker, Experte in Energietechnologien beziehungsweise Climate Action und zugleich Beirat von appliedAI – drei Technologiefelder in unterschiedlichen Entwicklungsstadien. Wie kann Europa in Schlüsseltechnologien der Zukunft erfolgreich sein?

Die Politik kann drei Dinge machen. First, do no harm: Die angstgetriebene Regulierungswut der EU, von Biotech bis AI, treibt immer noch einen Teil unserer besten Gründer in die USA. Zweitens: Unterstützung

von Gründerzentren-Hubs – dies ist ein Hub & Spoke Business –, möglichst jenseits des „staatlichen Bereichs“. Zudem: Auftreten als Käufer für Prototypen in strategischen Feldern, etwa Aerospace oder Energy, wie die USA es tun. Drittens: Auf der Kapitalseite würden Investmentmöglichkeiten von Pensionsfonds und eine bessere Behandlung von Mitarbeiterbeteiligungen helfen.

Eine zentrale Rolle bei der Kommerzialisierung von Zukunftstechnologien spielt die Verfügbarkeit von Risikokapital. Wie sehen Sie hier die Rolle der europäischen Industrie?

Die wichtigste Rolle der Industrie ist, sich mit mehr Chancenfreude bei Aufträgen an Startups zu engagieren, Gründerzentren und Inkubatoren zu unterstützen und sich als Mentoren und Partner zu engagieren – ein starkes Ökosystem hilft allen. Auf der Kapitalseite sehe ich eher Risikokapital und Einzelpersonen, meist erfolgreiche Unternehmer; Firmen sind traditionell keine guten Finanzinvestoren.



WEBTIPP

Weitere Informationen finden Sie unter: www.tum-venture-labs.de

EVENT-TIPP

IV-Forum Digitale Transformation

Am 24. Oktober findet das 3. IV-Forum Digitale Transformation im Haus der Industrie in Wien statt. Im Rahmen der jährlichen IV-Digitalisierungsveranstaltung diskutieren nationale und internationale Expertinnen und Experten aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik zu „Künstliche Intelligenz und rechtliche Rahmenbedingungen“ sowie „Manufacturing-X und Daten“. Thematisiert werden dabei u. a. die stark ansteigenden Möglichkeiten von KI-Lösungen für die Industrie, die zunehmende Regulatorik durch den AI Act der Europäischen Union sowie die Wertschöpfungspotenziale der Datennutzung und welche Rolle Initiativen wie Manufacturing-X dabei zukommt.



Fotos: TUM Venture Labs, TU Wien, AdobeStock

EUROPA AM WENDEPUNKT

Das geopolitische Machtgefüge der Welt verändert sich – Europa muss sich auf seine Stärken besinnen, wenn es eine wichtige Rolle im neuen Spiel der Mächte einnehmen will.

Europa muss sich seiner Stärken besinnen und sie ausbauen, wenn es in einer neuen multipolaren Welt eine Rolle spielen will. Die Weltordnung ändert sich in schnellen Schritten: Kooperationspartner wie die BRICS-Staaten-gemeinschaft eint trotz aller Unterschiede der Gedanke, ein Gegenmodell zum Westen etablieren zu wollen. Freiheit und Demokratie haben in einigen dieser Länder kein Monopol auf wirtschaftliche Erfolgsgeschichten, das bringt das Wohlstandsnarrativ der EU und befreundeter Demokratien unter Druck. Neben diesem Rütteln an den gesellschaftlichen Grundfesten des alten Kontinents bringen die Verschiebungen in der Weltordnung Lieferketten ins Wanken und wirtschaftspolitische Herausforderungen bedrohen die Wettbewerbsfähigkeit der Industrie,

Rohstoff-Muskelspiele geht: Mit August hat das Land die Ausfuhr von Gallium und Germanium beschränkt, diese Mineralien sind für die Halbleiter-, Telekommunikations- und Elektrofahrzeugindustrie von entscheidender Bedeutung. Die EU bezieht 71 Prozent ihres Galliums und 45 Prozent ihres Germaniums aus China.

Die Kontrolle kritischer Versorgungsketten könnte in Zukunft immer öfter genutzt werden, um politische – oder vielleicht sogar militärische – Ziele durchzusetzen. Um dem nicht hilflos ausgeliefert zu sein, braucht die EU aus Sicht der Industrie dringend mehr Tempo beim Abschluss und der Stärkung internationaler Handelsallianzen. Das betrifft das Abkommen mit den südamerikanischen Mercosur-Ländern, aber auch Partnerschaf-

„Es gibt unzählige eindrucksvolle Beispiele für wissenschaftliche Errungenschaften, die einen großen wirtschaftlichen Wert generieren; ein eindeutiger Beleg dafür, dass Europa zu Recht weiterhin in bahnbrechende Forschung investiert, um wettbewerbsfähig zu bleiben.“

Maria Leptin, Präsidentin European Research Council, am Salzburg Summit

die die Basis des Wohlstands in Europa ist. „iv-positionen“ beleuchtet drei Stärkefelder, auf die Europa die Scheinwerfer seiner Aufmerksamkeit richten sollte, um wieder eine wichtige Rolle auf der globalen Bühne einnehmen zu können.

Strategische Autonomie und starke Partner

In der grünen und digitalen Doppeltransformation liegen – richtig gemacht – für Europa große Chancen; hier kann der Kontinent mit Stärken punkten. Für die Umsetzung und den „laufenden Betrieb“ der transformierten Wirtschaft und Infrastruktur braucht es jedoch Rohstoffe und Komponenten aus anderen Weltregionen. Die Gefahr dabei liegt in einseitigen Abhängigkeiten von einzelnen oder wenigen Lieferanten – das musste die EU und insbesondere auch Österreich bei Russland als Erdgaslieferant schmerzhaft lernen. China zögert nicht, wenn es um

ten wie beispielsweise mit Australien, das derzeit sein gesamtes Lithium nach China exportiert und intensiv an der Herausforderung der Rohstoffweiterverarbeitung arbeitet, um das ändern zu können. Für Europa muss das Ziel eine strategische Autonomie sein, die ausreichend Handlungsspielraum lässt, wenn ein Glied in der Kette wegbriecht. Ein weiterer wichtiger Punkt ist es, bestehende Abhängigkeiten nicht einseitig werden zu lassen – während Europa bei Halbleitern auf Taiwan und andere asiatische Länder angewiesen ist, entstehen aus diesen Halbleitern europäische Mikrochips, die für die grüne

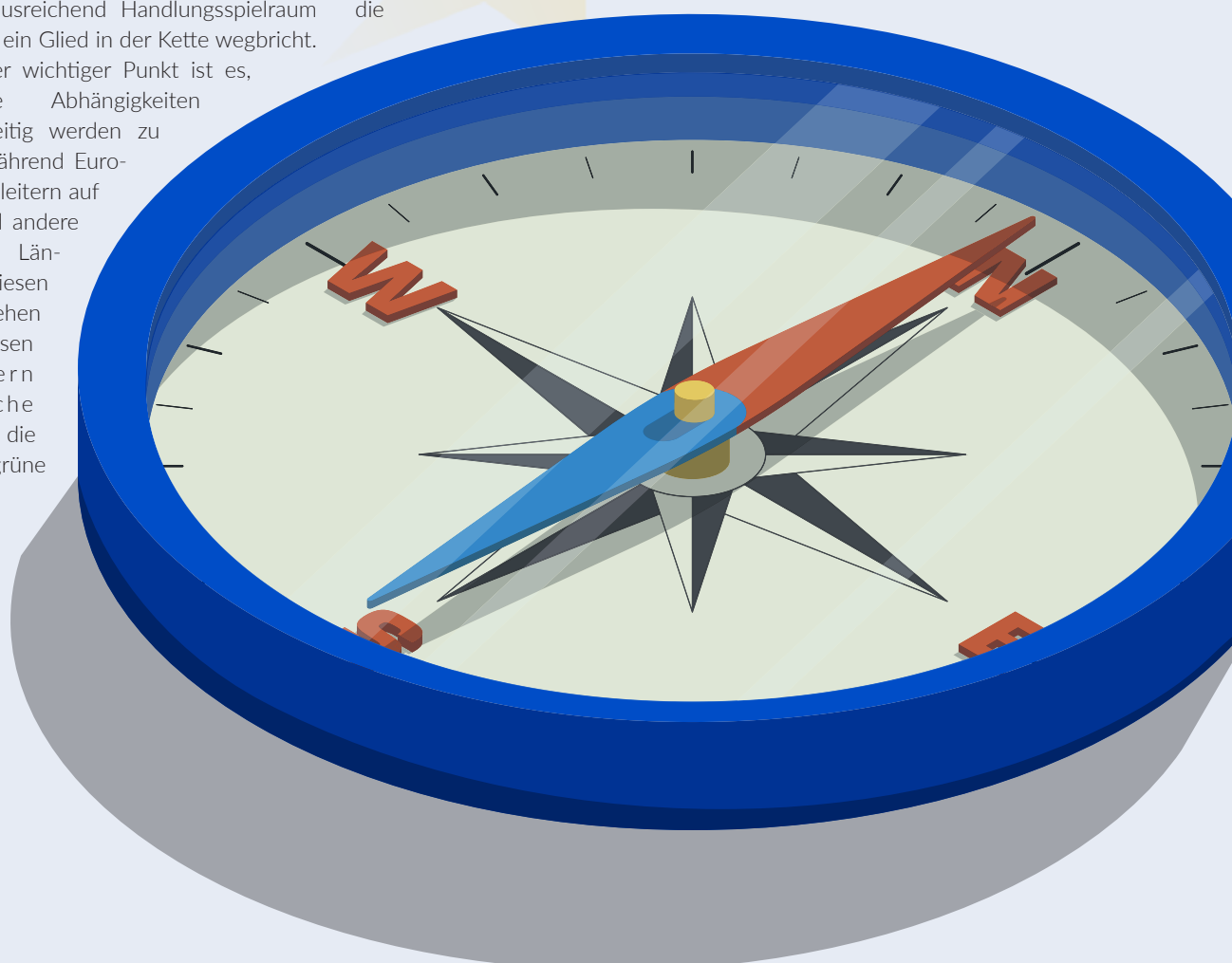
„Europa steht vor einem Wendepunkt – wird die EU ein globales Vorbild werden oder ein Mitläufer bleiben? Es ist wichtig, Europa wieder zu einem attraktiven Standort für Investitionen zu machen. Deshalb brauchen wir eine aktive europäische Industriepolitik, die auf die aktuellen Realitäten antwortet.“

IV-Präsident Georg Knill am Salzburg Summit.

Transformation auf der ganzen Welt essenziell sind; Mikrochips, die auch in Österreich produziert werden.

Innovation und Technologien

Es war einst die technologische Innovationskraft, die Europa im 19. Jahrhundert eine stürmische Industrialisierung brachte und dem vergleichsweise rohstoffarmen Kontinent damit eine globale Führungsrolle sicherte. Das war der Anfang einer großen europäischen Erfolgsgeschichte, mittlerweile jedoch dominieren andere Länder das Rennen um die technologische Vorherrschaft – allen voran die USA und China. Angesichts geopolitischer Dynamiken, unsicherer Lieferketten und zentraler Herausforderungen wie der grünen und digitalen Transformation ist es höchste Zeit, die vorhandenen Stärken Europas in Forschung, Technologie und Innovation klar auszubauen. Dabei gilt es, Innovationen aus der Grundlagenforschung konsequent in global erfolgreiche Produkte und Dienstleistungen umzuwandeln. „Die Schlüsseltechnologien der Zukunft sichern die technologische Souveränität und damit die Wettbewerbsfähigkeit Europas und Österreichs. Dabei sind die Forcierung der Zusammenarbeit in Ökosystemen aus Wissenschaft, Startups und Industrie sowie der Ausbau des Risikokapitalmarkts entscheidende Faktoren“, so die



zentrale Botschaft der Content Session des Vereins zur Förderung von Forschung und Innovation (VFI) und der IV im Rahmen des Europäischen Forums Alpbach.

In der Grundlagenforschung ist Europa bei anspruchsvollen Technologien wie Quantencomputing und der Krebsimmuntherapie gut aufgestellt, dann fehle es aber an Fachkräften und langfristiger Finanzierung zur Weiterentwicklung und Kommerzialisierung, waren sich die Diskutantinnen und Diskutanten einig. Gerade für forschungsintensive Innovationen im Deep-Tech-Bereich braucht es einen langen Atem bei der Finanzierung – ein Punkt, in dem andere Weltregionen besser sind. „Daher müssen wir in Österreich und Europa unsere Anstrengungen erhöhen und mutig investieren, um technologieintensive Innovationen rascher und zielgerichteter in den globalen Markt zu bringen. Wir brauchen hier langfristige Strategien und klare Zielbilder auf nationaler wie auf EU-Ebene“, betont IV-Generalsekretär Christoph Neumayer.

„Um unsere Leit- und Zukunftsbranchen zu stärken und auszubauen, müssen wir die Technologiepolitik auch europäisch denken, europäische Initiativen für Schlüsseltechnologien gezielt nutzen und dafür Weichen im nationalen Herbst-Budget stellen“, so IV-Präsident Georg Knill bei einem Round Table zwischen Industrie und Politik anlässlich der Europe in the World Days in Alpbach. Das betrifft insbesondere europäische Initiativen wie den EU-Chips-Act, der F&E wie Investitionen umfasst, IPCEI und die Beteiligung an ESA-Wahlprogrammen. Ebenso müssen die FFG-Basisprogramme mit ihrer hohen Radarfunktion ausgebaut werden, um die erhöhte Nachfrage durch Transformationsprojekte zu decken. Auch braucht Österreich starke KI-Ökosysteme aus Wissenschaft und Wirtschaft, um die Potenziale zahlreicher Anwendungsfelder der künstlichen Intelligenz gezielt für den österreichischen Produktionsstandort zu nützen.

Qualifizierte Fachkräfte

Für die Absicherung einer gewissen strategischen Autonomie und der Weiterentwicklung und Kommerzialisierung von Innovationen braucht Europa vor allem eines: qualifizierte Fachkräfte. Allein in Österreich fehlen beispielsweise 40.000 MINT-Talente, und in wenigen Jahren kommen nochmals knapp 60.000 offene Stellen allein in den Schlüsseltechnologien dazu. Da die Bevölkerung schrumpft und in ihrer Struktur älter wird, ist einer der Schlüssel in diesem Bereich Migration. Bisher taugt diese in Europa zwar, den demografischen Wandel auszugleichen, sie bietet aber nur in einzelnen Ländern Linderung für die angespannte Lage am Arbeitsmarkt. Grund dafür ist unter anderem das niedrige Bildungsniveau von Flüchtlingen. Ein Schlaglicht auf das Problem wirft der jährliche Integrationsbericht für Österreich, der im August wieder präsentiert wurde: 70 Prozent jener Flüchtlinge, die im Jahr 2022 den Status als Asyl- oder subsidiär Schutzberechtigte erhielten und an einem Deutschkurs des Österreichischen Integrationsfonds (ÖIF) teilgenommen haben, mussten einen Alphabetisierungskurs besuchen. Die Hälfte davon konnte nicht einmal in der eigenen Muttersprache lesen und schreiben. Auf Menschen mit guter Ausbildung üben Europa und Österreich eine geringere Anziehungskraft aus.

Die Probleme sind bekannt; sei es die Anerkennung ausländischer Ausbildungsabschlüsse, die lange Genehmigungsdauer, die Notwendigkeit sprachlicher Nachweise, auch für Berufe, in denen Englisch gesprochen wird, oder die hohe steuerliche Belastung des Faktors Arbeit und die damit einhergehenden im internationalen Vergleich niedrigeren Nettolöhne. Im Rennen um internationale Fachkräfte in Wirtschaft und Wissenschaft geht es nicht nur um das Thema „EU gegen den Rest der Welt“ – auch innerhalb Europas verschärft sich der Wettbewerb und die Voraussetzungen sind ungleich verteilt. Der OECD-Index „Indicators

of Talent Attractiveness“ umfasst verschiedene Faktoren, die für qualifizierte Migranten bedeutsam sind, und zeigt, dass Österreich vergleichsweise wenig attraktiv ist: Im Ranking landet Österreich auf Platz 26 von 38 Industrieländern. Angeführt wird die Liste von Neuseeland, Schweden und der Schweiz; Deutschland landet auf Platz 15. Gründe für das schlechte Abschneiden Österreichs sind laut Auswertung vor allem die hohe Ablehnungsquote von Visaanträgen, die eher geringe gesellschaftliche Akzeptanz bzw. die häufige Beschäftigung unter dem

„Es gibt keine strategische Autonomie ohne Offenheit und keine wirtschaftliche Sicherheit ohne Wachstum und Wettbewerbsfähigkeit. Eine ehrgeizige Handelspolitik ist von grundlegender Bedeutung, um geopolitische Risiken zu mindern und die wirtschaftliche Sicherheit und Widerstandsfähigkeit Europas durch Marktdiversifizierung zu erhöhen.“

Markus Beyrer, Director General BusinessEurope, am Salzburg Summit

Qualifikationsniveau von Migrantinnen und Migranten und die hohe Steuerbelastung des Faktors Arbeit. Laut Experten wird allein in Österreich in den nächsten zehn bis zwölf Jahren eine Lücke von rund 540.000 Erwerbstätigen entstehen. „Ohne qualifizierte Zuwanderung werden wir den Arbeitskräfte- und Fachkräftemangel schon alleine wegen der Demografie nicht in den Griff bekommen. Es braucht rasch eine politische Strategie und einen gesellschaftlichen Konsens, qualifizierte Arbeitskräfte aktiv anzuwerben und sie dauerhaft in Österreich zu integrieren“, sagt IV-Generalsekretär Christoph Neumayer.

Mit Industrie-Leitbetrieben in Richtung Zukunft

Eine neue Studie im Auftrag der Industriellenvereinigung untersucht die Rolle von Industrie-Leitbetrieben für Forschung, Technologie und Innovationen in Österreich. Diese Unternehmen stehen alleine für rund 41 Prozent der gesamten F&E-Aufwendungen Österreichs.

In einer Welt, die mit immer neuen Herausforderungen zu kämpfen hat, avancieren Forschung, Technologie und Innovationen (FTI) zu Hoffnungsträgern für eine lebenswerte Zukunft – denn egal, ob es um die Bewältigung der Twin Transition, um medizinische Lösungen für eine alternde Gesellschaft, die Eroberung des Weltraums oder das Streben Europas nach mehr Souveränität geht: Technologie und Innovation rücken überall immer stärker ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Welche Rolle Industrie-Leitbetriebe für FTI in Österreich spielen, wurde im Rahmen einer neuen IV-Studie durch das Industriewissenschaftliche Institut (IWI) untersucht.

Leitbetriebe sind standortmobile Entscheidungszentralen internationaler Unternehmen in Österreich. Sie sind hochgradig mit anderen Akteuren am Standort vernetzt und lösen damit hohe Multiplikatoreffekte in der Volkswirtschaft aus. Die 275 bislang in Österreich identifizierten Industrie-Leitbetriebe

zeichnen damit nicht nur für rund eine Million Beschäftigungsverhältnisse und rund ein Viertel der heimischen Wertschöpfung verantwortlich; sie sind auch die Schlüsselakteure im FTI-System Österreichs. So investieren allein diese 275 Unternehmen rund 5,3 Mrd. Euro pro Jahr in F&E, was rund 41 Prozent der gesamten F&E-Aufwendungen Österreichs entspricht. Auch die Covid-Krise hat diesem hohen F&E-Engagement keinen Abbruch getan, denn selbst in den schwierigen Coronajahren haben die Leitbetriebe ihre F&E-Ausgaben weiter erhöht: um +2,7% (2020), +4,1% (2021) und +10,1% (2022). Leitbetriebe halten damit auch in stürmischen Zeiten ihren Innovationskurs; auch im Vertrauen darauf, dass die Politik diese Anstrengungen würdigt und die Weichen am Standort Richtung Zukunft stellt.

Leitbetriebe agieren aber nicht als Inseln im Innovationssystem, sondern sind hochgradig mit anderen nationalen und internationalen Akteuren vernetzt; Kooperationen

Produktion	220 Mrd. (30%)
Wertschöpfung	84 Mrd. (23%)
Beschäftigungsverhältnisse	1.008.000 (21%)
Arbeitnehmerentgelte	42 Mrd. (21%)
Arbeitnehmerinduzierte Abgaben	19 Mrd. (21%)
Investitionen	24 Mrd. (24%)
F&E-Ausgaben	5,3 Mrd. (41% gesamt bzw. 63% Unternehmenssektor)

sind der wesentliche Schlüssel zu ihrem Technologieerfolg. Drei von vier Unternehmen arbeiten intensiv mit Hochschulen zusammen, die ihre wichtigsten Kooperationspartner im F&E-Bereich darstellen – aber auch mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen (z.B. dem AIT), Startups, Zulieferern und Kunden wird kooperiert. Diese Kooperationsbeziehungen haben sich zum Teil schon in der Covid-Krise intensiviert und werden in den nächsten Jahren weiter deutlich ausgebaut werden.

Kooperationen stärken alle Partner. Sie lösen „Spillover-Effekte“ aus, wodurch technologische Fortschritte und Know-how auf andere Branchen, Akteure und Regionen übertragen werden. Um die Größenordnung der Spillover-Effekte durch Leitbetriebe abschätzen zu können, wurden ihre Kooperationsaufwendungen analysiert und mit jenen anderer Unternehmen verglichen. Die Ergebnisse beeindrucken:

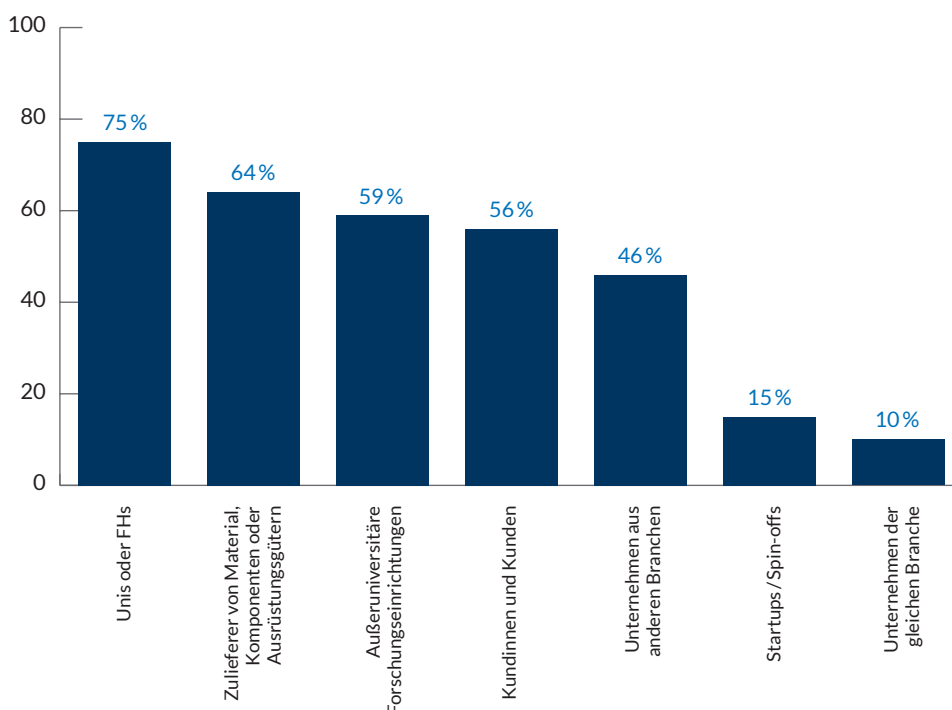
- Bei Leitbetrieben manifestieren sich sogar noch ausgeprägtere Spillover-Effekte – von jedem Euro an F&E-Ausgaben der Leitbetriebe fließen 18 Cent in Kooperationen im nicht firmeneigenen F&E-Bereich.

Damit zeigt sich nicht nur, dass durch die öffentliche Unterstützung von Unternehmens-F&E grundsätzlich das gesamte FTI-System in Österreich gestärkt wird, sondern es wird auch deutlich, dass Leitbetriebe anteilmäßig sogar mehr F&E-Mittel für Kooperationen mit anderen Einrichtungen bereitstellen, als sie über öffentliche Förderungen erhalten. Die Politik ist gefordert, diese einzigartige Unternehmensgruppe mit ganzer Kraft bei ihrem Engagement zur Entwicklung von Zukunftslösungen zu unterstützen.

2020	+ 2,7%
2021	+ 4,1%
2022	+ 10,1%

- In Österreich wird jeder Euro firmeneigener F&E mit 17 Cent aus dem öffentlichen Sektor unterstützt (zum Beispiel durch Förderungen). Im Gegenzug stellt der Unternehmenssektor von jedem F&E-Euro rund 14 Cent für Kooperationen im nicht firmeneigenen F&E-Bereich bereit.

Partnerinnen und Partner, mit denen in den letzten drei Jahren in F&E-Projekten kooperiert wurde



Neue MINT-Studienplätze an Fachhochschulen lindern Fachkräftemangel

Insgesamt will der Bund bis 2025/26 mehr als 1.000 zusätzliche FH-Studienplätze in den Bereichen MINT, Digitalisierung und Nachhaltigkeit finanzieren.

Der Mangel an qualifizierten Fachkräften ist in Österreich in technischen und naturwissenschaftlichen Berufen besonders stark – ein Problem, das sich in den kommenden Jahren verschärfen könnte: Die heimische Industrie rechnet mit einem Plus von 55.500 neuen hoch qualifizierten Jobs im MINT-Bereich (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) bis 2025 – fast 29.000 allein im IKT-Bereich. Vor diesem Hintergrund ist es eine gute Nachricht, dass mit dem aktuellen Wintersemester

350 zusätzliche MINT-Fachhochschulplätze in Österreich geschaffen wurden; der Löwenanteil der Plätze an fünf Fachhochschulen in Wien, Niederösterreich und Tirol entfällt auf den Bereich Informatik. Bildungsminister Martin Polaschek hatte Anfang Juli die Vergabe von 286 Bachelor- und 64 Master-Studienplätzen an FH Technikum Wien, FH Campus Wien, IMC Fachhochschule Krems, FH St. Pölten und MCI Innsbruck festgelegt. „Diese zusätzlichen 350 Fachhochschulplätze sind eine wichtige Initiative zur Linderung des Fachkräftemangels im MINT-Bereich“,

sagt Gudrun Feucht, stv. IV-Bereichsleiterin für Bildung und Gesellschaft.

FHs als wichtige Partner der Industrie

Die IV hat sich in den vergangenen Jahren intensiv für einen Ausbau des FH-Sektors im MINT-Bereich eingesetzt. „Die österreichischen Fachhochschulen sind eine bildungspolitische Erfolgsgeschichte und unverzichtbare Bildungsinstitutionen bei der Bekämpfung des Fachkräftemangels. Sie bieten attraktive und praxis- und berufsorientierte Ausbildungsangebote, die jungen

Menschen eine ausgezeichnete Ausbildung, verbunden mit einer schnellen und hohen Beschäftigungsfähigkeit, ermöglichen. Sie sind somit ein wichtiger und starker Partner der heimischen Industrie“, so Feucht. Die 350 neuen Plätze sind Teil des Fachhochschul-Entwicklungs- und -Finanzierungsplans, der bis in zwei Jahren einen Ausbau von insgesamt zusätzlichen 1.050 bundesfinanzierten Studienplätzen für MINT, Digitalisierung und Nachhaltigkeit vorsieht. Bis 2027 will der Bund insgesamt 2.625 zusätzliche Plätze finanzieren.

Wohin mit dem CO₂? Grabt es doch ein!

Die Welt steht im (Klima-)Wandel und der ganze Planet sucht nach Lösungen. Es ist mittlerweile überall angekommen, dass der CO₂-Ausstoß einer der hauptverantwortlichen Treiber der Klimaveränderungen ist.

Den meisten CO₂-Ausstoß verursachen die Sektoren Energie, Industrie, Verkehr, Gebäude und Landwirtschaft. Fieberhaft wird an alternativen Lösungen für den Energiesektor gesucht; mit Wind- und Solarkraftwerken sowie Wasserstoff ist man schon weit fortgeschritten, vorausgesetzt, man investiert in Infrastruktur und Weiterentwicklung. Dennoch ist es an der Zeit, sich Gedanken über die Verwendung bzw. Behandlung von CO₂-Emissionen zu machen. Es mag fantastisch sein, sich eine Welt ohne schädliche Mengen an CO₂ zu erträumen, realitätsnah ist das jedoch (noch) nicht. Es braucht eine Lösung für den CO₂-Ausstoß.

Ist Eingraben (technisch) die Lösung?

Eine der führenden Technologien ist Carbon Capture & Storage (CCS) oder auch Carbon Capture & Use (CCU). Als CCS werden mehrere Technologien zur Reduktion von Carbon-Emissionen durch Abscheidung (Capture) von Kohlenstoffdioxid (CO₂) aus industriellen Prozessen und die anschließende permanente Speicherung (Storage) im geologischen Untergrund bezeichnet. Die Technologien, um CO₂ abzuscheiden, sind mittlerweile sehr weit fortgeschritten und ausgereift.

Im Idealfall werden die abgeschiedenen Gase über Pipelines oder den Transportweg an eine Lagerstätte verbracht, wo sie in weiterer Folge in eine Gaslagerstätte (ein Reservoir) injiziert werden. Dabei muss die Lagerstätte hohen Anforderungen – etwa, was das Gestein betrifft – entsprechen. Nach der Injektion verbleibt das CO₂ im Untergrund und wird dem Kreislauf entzogen. Die Speicherung als solche ist, nach Prüfung der jeweiligen Lagerstätte, mittlerweile als unbedenklich anzusehen – schließlich hat die Lagerstätte vor der CO₂-Injektion z.B. Erdgas über ein paar Jahrtausende sicher gespeichert.

CCU hingegen ist die kommerzielle Nutzung des abgeschiedenen CO₂ etwa zur Zementherstellung oder für die Kunststoffindustrie.

Was spricht dagegen?

Sowohl Island und Norwegen als auch die USA und Kanada setzen diese Lösung bereits um. Österreich hätte aufgrund der vorhandenen Infrastruktur (Pipelines) und geologischen Beschaffenheit der Lagerstätten nahezu ideale Voraussetzungen für CCS-Verfahren; auch beschäftigt sich die weltweit renommierte Montanuni Leoben mit der Lösung. Es ist daher – so könnte man meinen – angerichtet.

Was derzeit allerdings dagegen spricht, ist das Bundesgesetz über das Verbot der geologischen Speicherung von Kohlenstoffdioxid aus dem Jahr 2011. Laut diesem wäre die geologische Speicherung von CO₂ ausschließlich zu Forschungszwecken, limitiert mit 100.000 Tonnen, zulässig. Das Gesetz basiert auf der europäischen Richtlinie 2009/31/EG, in welcher es den Mitgliedstaaten freigestellt wurde zu entscheiden, ob man CCS verbieten will. Jedoch hat die Kommission bereits festgehalten, dass ein (nationales) Verbot nicht dazu führen darf, dass alle Verpflichtungen aus der Richtlinie nicht umgesetzt werden müssen. So wurde gegen Österreich ein Vertragsverletzungsverfahren eingeleitet und es verpflichtet, Bestimmungen umzusetzen, die nicht die Speicherung, sondern z.B. den (sicheren) Transport von abgeschiedenem CO₂ gewährleisten. Die Durchsetzung der nicht die (freigestellte) Speicherung betreffenden Bestimmungen zeigt, dass die Kommission grundsätzlich ein großes Interesse an der Umsetzung von CCS-Projekten hat.

CCU ist vom Verbot nicht umfasst und zulässig, aber mangels Wirtschaftlichkeit

noch kaum umgesetzt und nur sinnvoll, wenn die Energieversorgung aus erneuerbarem Strom stammt.

Wollen wir CO₂ eingraben?

Nach dem oben zitierten (österreichischen) Gesetz musste die Bundesregierung erstmals am 31. Dezember 2018 vorlegen. Danach ist es jeweils im Fünf-Jahre-Rhythmus notwendig, einen aktuellen Bericht über die Evaluierung des Verbots unter besonderer Berücksichtigung der international gewonnenen Erfahrungen dem Nationalrat zu präsentieren. Die nächste Vorlage muss 2023 erfolgen. Wie die diesjährige Evaluierung (und Entscheidung über das Verbot) ausfallen wird, hängt leider – wie so oft in Österreich – nicht von wissenschaftlicher Evidenz ab, sondern dem politischen Willen. Aufgrund der Involvierung unterschiedlich gefärbter Ministerien ist der Konsens, so liest man, noch nicht gefunden.

Im Ergebnis ist CCS wissenschaftlich und technisch bereits sehr weit ausgereift. Österreich bietet ideale Grundvoraussetzungen für eine Umsetzung. Das Abscheiden von CO₂ führt zweifellos zu einem Beitrag gegen den Klimawandel – wir müssen es nur alle wollen.



WEBTIPP

Weitere Informationen finden Sie auf der Website des Club1031: www.club1031.at.



Der 19. August war „Pension Overshoot Day“ ...

Das restliche Jahr werden die Pensionen vom Staat gezahlt.

Wir haben nachgerechnet: Ab dem 19. August 2023 sind alle Einnahmen für Pensionen aufgebraucht. 195 Millionen Euro pro Tag (!) muss der Fiskus dann für das Pensionssystem bis Ende des Jahres aufwenden.

Wenig überraschend sind die staatlichen Pensionsausgaben mit 26 Milliarden Euro der größte Posten im Staatsbudget. Durch den im Gesetz verankerten Automatismus steigen die Ausgaben jedes Jahr stark weiter und es bleibt immer weniger Staatsbudget für notwendige Investitionen in unsere Zukunft.

Wir müssen uns langfristig ein neues, nachhaltig finanzierbares Pensionssystem überlegen, welches sich mehr an den eigenen geleisteten Beiträgen orientiert. Kurzfristig müssen wir Anreize schaffen, um Leute länger im Beruf zu halten. Dabei wären steuerliche Erleichterungen bei Arbeit nach Erreichen des Pensionsantrittsalters sowie der Entfall der Beitragspflicht zur Pensionsversicherung ein gangbarer Weg. Ein Positivbeispiel eines anderen Systems finden wir beispielsweise in Schweden: Dort gibt es ein fixes Pensionskonto und für jeden Einzahler die Wahl zwischen unterschiedlichen Anlagefonds auf dem Kapitalmarkt. Dadurch passt sich das System automatisch an die demografischen und ökonomischen Entwicklungen an und bleibt finanziell stabil.

Wo sind die mutigen Politiker, die sich trauen, eine echte Pensionsreform anzugehen?

Julia Aichhorn,
Bundesvorsitzende der Jungen Industrie



IMPRESSUM

Herausgeber, Medieninhaber und Redaktion: Vereinigung der Österreichischen Industrie (Industriellenvereinigung), Schwarzenbergplatz 4, 1031 Wien, Tel.: 01/711 35-2308, E-Mail: positionen@iv.at
Homepage: www.iv.at, ZVR: 806801248, LIVR-Nr.: 00160, EU-Transparenzregister Nr.: 89093924456-06. Vereinszweck gemäß § 2 Statuten: Die Industriellenvereinigung (IV) bezweckt, in Österreich tätige industrielle und im Zusammenhang mit der Industrie stehende Unternehmen sowie deren Eigentümer und Führungskräfte in freier und demokratischer Form zusammenzufassen; ihre Interessen besonders in beruflicher, betrieblicher und wirtschaftlicher Hinsicht auf nationaler, europäischer und internationaler Ebene zu vertreten und wahrzunehmen, industrielle Entwicklungen zu fördern, Rahmenbedingungen für Bestand und Entscheidungsfreiheit des Unternehmertums zu sichern und Verständnis für Fragen der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung zu verbreiten.

Chefredaktion: Sara Grasel. Lektorat: Bernhard Paratschek. Verantwortlich für den Inhalt: Christian Zoll, Joachim Händl-Grutsch, Johannes Höhrhan, Sara Grasel, Marlena Mayer, Eugen Stark, Claudia Mischensky, Gernot Pagger, Aniko Benkö, Michaela Roither, Irene Schulte. Für den Inhalt der letzten drei Seiten zeichnet die jeweilige Landesgruppe verantwortlich.

Grafik: Nina Mayrberger, Sarah D'Agostino

Druck: Druck Styria GmbH & Co KG, 8042 Graz. Erscheinungsort: Wien. Offenlegung nach § 25 des Mediengesetzes: iv-positionen erscheint 10× jährlich in einer Auflage von 8.300 Stück.
Unternehmensgegenstand: Information zu industrie- und gesellschaftspolitischen Themen für Mitglieder der Industriellenvereinigung und Meinungsträger in Österreich. Siehe auch unter www.iv.at.

Fotos (Cover bzw. Coverstory): Adobe Stock, IV-Burgenland/BMK/Cajetan Perwein, IV-Kärnten/Eggenberger, IV-NÖ/AdobeStock, IV-OÖ, IV-Salzburg/wildbild, IV-Steiermark/AdobeStock, IV-Tirol/TIWAG/Winkler, IV-Vorarlberg, IV-Wien/schreinerkastler.at

Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit wird auf geschlechtsspezifische Endungen verzichtet. Die verwendeten Bezeichnungen beziehen sich auf alle Geschlechter gleichermaßen.





Der entschlossene Ausbau der Wasserkraft in all ihren Formen ist der Schlüssel für eine nachhaltige Energiezukunft Tirols – und den Erfolg der Tiroler Industrie.

IV-Tirol fordert: Jetzt Turbo beim Wasserkraftausbau zünden!

Tirols Energiezukunft liegt in der verstärkten Nutzung der Wasserkraft. Sie ist nicht nur einer der wichtigsten Standortvorteile für die Tiroler Industrie, sondern eine wesentliche Voraussetzung für das Gelingen der Energiewende in unserem Land.

Die Geschichte der Tiroler Industrie und die Nutzung der Wasserkraft sind eng miteinander verbunden. „Die Energie aus Wasserkraft stärkte über lange Zeit unsere Wirtschaft und war in vielen Fällen eines der wesentlichen Argumente für die Standortwahl“, benennt IV-Tirol-Präsident Christoph Swarovski eine der historischen Stärken des Industriestandorts Tirol. „Der Wettbewerbsdruck, dem unsere Wirtschaft – insbesondere der produzierende Sektor – allerdings ausgesetzt ist, hat mittlerweile ein nicht nur bedenkliches, sondern gefährliches Ausmaß erreicht“, kommentiert Swarovski die derzeit

vorherrschenden Rahmenbedingungen für die Tiroler Industrie.

Standort gerät ins Hintertreffen

Im internationalen Vergleich habe Österreich beispielsweise nicht nur eine der höchsten Abgabenquoten, ein die Umsetzung unternehmerischer Entscheidungen oftmals massiv erschwerendes Aufwendigkeitsdickicht oder deutlich höhere Belastungen aus dem Klimawandel, sondern zudem noch einen Trend der Abkehr vom Leistungsdenken hin zu einer Gesellschaft, in der das Anspruchsdenken in den Mittelpunkt rückt. Diese Entwicklung zwingt Tirols Industrieunternehmen zunehmend, standortrelevante Investitionen im

Ausland durchzuführen. Fast schon absurd scheinend in Anbetracht dieser Entwicklungen die zuletzt hartnäckig geäußerte Forderung nach einer allgemeinen Arbeitszeitverkürzung bei gleichzeitigem Arbeitskräftemangel.

Entschlossener Wasserkraftausbau

„Vor dem Hintergrund dieser gefährlichen Entwicklungen ist es umso bedeutender, Standortvorteile für unsere Landsleute zu nutzen und die Wasserkraft konsequent auszubauen“, fordert IV-Tirol-Präsident Christoph Swarovski. Doch nicht nur die Zukunft der Tiroler Industrie hängt laut Swarovski am entschlossenen Ausbau der Wasserkraft: „Wenn Tirol bis 2050 unabhängig von fossi-

len Energieträgern werden soll, dann ist es unsere Verpflichtung, den Ausbau der erneuerbaren Energiegewinnung, vor allem aus der Wasserkraft, massiv voranzutreiben – ohne ideologische Grabenkämpfe und ständigen Zwist zwischen Energieversorgern und NGOs, die sich bei jedem neuen Energieprojekt querstellen.“

Um den Ausbau der Wasserkraft zu unterstützen, startete die IV-Tirol im August eine breit angelegte Kommunikationskampagne, durch die in allen wichtigen Tiroler Medien bis Jahresende über die Notwendigkeit des entschlossenen Ausbaus der Wasserkraft aus Sicht der Tiroler Industrie informiert wird.

KURZMELDUNGEN IV-TIROL

IV-Generalsekretär Neumayer besucht Tirol

IV-Generalsekretär Christoph Neumayer stattete Tirol Ende August einen Besuch ab. Neben der Teilnahme am Europäischen Forum Alpbach, bei dem Neumayer bei einem High-Level-Round-Table der IV zu Schlüsseltechnologien teilnahm, standen der persönliche Austausch mit IV-Tirol-Präsident Christoph Swarovski und eine Betriebsbesichtigung bei SWACRIT systems, einem der Unternehmen des Tiroler IV-Präsidenten, auf der

Agenda Neumayers. „Durch ihre innovativen Fertigungstechnologien zeigt SWACRIT systems eindrucksvoll, wie man entscheidender Systemlieferant für internationale Hightech-Unternehmen wird. Damit zählt das Unternehmen zu einer Reihe an österreichischen Industriebetrieben, die – exzellent gemanagt – durch Technologie und Innovation erfolgreich auf den Weltmärkten agieren“, resümierte der IV-Generalsekretär nach der Betriebsbesichtigung.

IV-Tirol begrüßt Eigenständigkeit der HTL Reutte

Die Eigenständigkeit der HTL Reutte ist ein wichtiger Schritt, um dem Fachkräftemangel im Tiroler Außerfern entgegenzuwirken und die MINT-Ausbildung in der Region auszubauen. „Die Industrie eines Landes ist nur so stark wie das Bildungssystem, das sie mit qualifizierten und motivierten Fachkräften versorgt“, kommentiert Karlheinz Wex, IV-Tirol-Vizepräsident und Vorstandsvorsitzender der

Plansee Group, die Entscheidung des Bildungsministeriums. „Alle Industrieunternehmen im Außerfern begrüßen und befürworten diese Entscheidung, da sie die Versorgung mit dringend benötigten Fachkräften verbessert und langfristig sichert. Wir danken allen Verantwortlichen und Lehrkräften, die sich für die Eigenständigkeit eingesetzt haben, und gratulieren ihnen zu diesem Erfolg“, so Wex weiter.

Sommerfest der Tiroler Industrie: Mit Mut und Zuversicht nach vorne blicken

Bei der bereits sechsten Auflage des Sommerfests der Tiroler Industrie trafen sich Tirols Industrielle mit Partnern und Unterstützern, um sich über ihren Sommer, die Lage in ihren Unternehmen und die Chancen und Herausforderungen der zweiten Jahreshälfte auszutauschen.

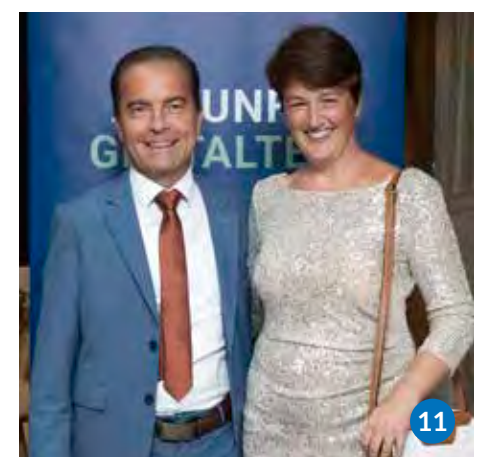
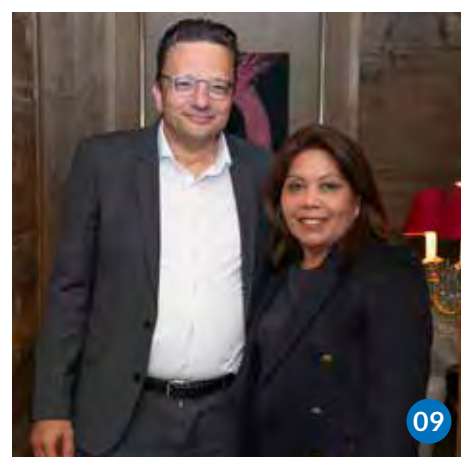
Trotz wie immer sehr guter Stimmung war die sich verschlechternde Wirtschaftslage in der Tiroler Industrie eines der bestimmenden Themen beim jährlichen Austausch der Industriellen. Die gute Laune ließen sich die Vertreter der Tiroler Industrie bei ihrem Sommerfest aber

auch von schlechten Konjunkturwerten nicht verderben – gemeinsam mit Gästen aus Politik, Kultur und den Tiroler Medien stieß man auf einen gelungenen Sommer an und diskutierte angeregt darüber, wie es in der Tiroler Industrie in der zweiten Hälfte des Geschäftsjahres weitergehen wird.

Jetzt Rahmenbedingungen für Industrie verbessern

Vor dem Hintergrund einer schrumpfenden Wirtschaftsleistung forderte IV-Tirol-Präsident Christoph Swarovski die anwesenden Vertreter der Politik noch einmal dazu auf, mit Hochdruck an der Verbesserung der Rahmenbedingungen für Tirols Industrie

zu arbeiten. „Auch wenn wir derzeit von einer sich verschlechternden konjunkturellen Lage für die Tiroler Industrie ausgehen, müssen wir trotzdem mit Zuversicht nach vorne blicken und wohlüberlegt unsere Entscheidungen für eine erfolgreiche Zukunft des Wirtschaftsstandorts Tirol treffen“, erinnerte Swarovski die Gäste.



1. V.l.: Landeshauptmann Anton Mattle, Alpine-Resort-Sacher-Chefin Elisabeth Gürtler und IV-Tirol-Präsident Christoph Swarovski.
2. V.l.: IV-Tirol-Vizepräsident Max Kloger (Tiroler Rohre) mit seiner Frau Karin Kloger, Georg Kloger mit seiner Freundin Corinna und Tobias Kloger.
3. V.l.: IV-Tirol-Vizepräsident Karlheinz Wex (Plansee Group), Andrea Lindner und

- IV-Tirol-Vizepräsident Hermann Lindner (Lindner Traktoren).
4. V.l.: Thomas Friess (TYROLIT), Carina Schiestl-Swarovski (Swarovski Optik) und IV-Tirol-Vizepräsident Eduard Fröschl (Fröschl).
5. V.l.: Katherina Schmidt, IV-Tirol-Ehrenpräsident Oswald Mayr (beide Montavit) und Barbara Thaler (Abgeordnete zum Europäischen Parlament).

6. V.l.: Bettina Pichl, JI-Tirol-Vorstandsmitglied Martin Pichl (Pichl Medaillen) und JI-Tirol-Vorstandsmitglied Irene Wüster (Juwel H. Wüster).
7. V.l.: Wirtschaftslandesrat Mario Gerber, Kuntal Baveja (Novartis Österreich), Bettina Resl (Novartis Österreich) und Landeshauptmann Anton Mattle.
8. V.l.: IV-Tirol-Geschäftsführer Michael Mair-

- hofer, Daniela Gruber und Hermann Gruber (beide Privatquelle Gruber).
9. V.l.: Jan Grigor Schubert (STIHL Tirol) mit seiner Frau Maria Melanie Schubert.
10. Philipp Huter und Thomas Huter (beide Huter & Söhne).
11. Gerhard Egger (Siemens) mit seiner Frau Katrin Egger.

Leitbetriebe der Tiroler Industrie auch in schwierigem Marktumfeld erfolgreich

Die Tiroler Industrieleitbetriebe Plansee Group und Egger Gruppe haben ein erfolgreiches Geschäftsjahr hinter sich. Beide Unternehmensgruppen konnten ihre Positionen stärken und ihre Umsätze – trotz sich verschlechternder wirtschaftlicher Rahmenbedingungen – steigern.

Plansee Group

Die Plansee Group ist ein weltweit führendes pulvermetallurgisches Industrieunternehmen, das auf Produkte aus den Werkstoffen Molybdän und Wolfram spezialisiert ist. Mit Unternehmensübernahmen, dem Verkauf von Randaktivitäten und lukrativen Aufträgen im Kerngeschäft hat die Plansee Group ihre Kernkompetenz rund um die beiden Schlüsselwerkstoffe Molybdän und Wolfram im abgelaufenen Geschäftsjahr weiter gestärkt. Plansee setzt darauf, gruppenweite Synergien auszubauen. Mit dieser Strategie ist es im abgelaufenen Geschäftsjahr 2022/23 gelungen, den Umsatz um 16 Prozent – von 2,02 auf 2,35 Mrd. Euro – zu steigern. Zum Umsatzplus haben die beiden Unternehmensbereiche Plansee Hochleistungswerkstoffe und Ceratizit gleichermaßen beigetragen.

EGGER Gruppe

Die EGGER Gruppe ist ein Hersteller von Holzwerkstoffen mit Stammsitz in St. Johann in Tirol. Das Familienunternehmen blickt auf ein äußerst volatiles Geschäftsjahr 2022/2023 zurück – das Unternehmensumfeld war gekennzeichnet von stark steigenden Zinsen, hoher Inflation, rückläufigen Neubauzahlen, Rohstoff- und Energiemärkten mit stark schwankenden Preisen sowie geopolitischen Unsicherheiten. Trotz dieser Herausforderungen kann die EGGER Gruppe eine stabile Entwicklung berichten. Sie

erwirtschaftete im abgelaufenen Geschäftsjahr einen gruppenweiten Umsatz von 4,45 Mrd. Euro und ein EBITDA von 602,5

Mio. Euro. Für die nächsten Jahre plant das Unternehmen trotz gedämpfter Umsatz-erwartungen weitere Investitionen in den

Bereichen Kreislaufwirtschaft, erneuerbare Energie und optimierte Logistik sowie in weitere Veredelungskapazitäten.



Von St. Johann in Tirol aus ist es der EGGER Gruppe gelungen, sich zu einem wahren Global Champion in der nachhaltigen Produktion von Holzwerkstoffen zu entwickeln.

AKTUELLES IN KÜRZE

Sandoz mit Umsatzplus

Der Schweizer Generikaspezialist Sandoz, der auch in Kundl einen Produktionsstandort betreibt, konnte seinen Halbjahresumsatz für das Geschäftsjahr 2023 um fünf Prozent auf 4,8 Mrd. Euro steigern. Zum überraschend starken Umsatzwachstum hat neben anderen Faktoren vor allem eine starke Husten- und Erkältungswelle beigetragen. Während höhere Absatzvolumen zwölf Prozentpunkte zum Wachstum beitrugen, kosteten niedrigere Preise das Unternehmen eigenen An-

gaben zufolge vier Prozentpunkte. Belastet von einer ungünstigen Währungsentwicklung sank das bereinigte operative Ergebnis (EBITDA) um vier Prozent auf eine Milliarde Dollar. Novartis und Sandoz werden in Zukunft zu zwei eigenständigen Unternehmen; der Börsengang von Sandoz wird für den 4. Oktober 2023 an der Schweizer Börse SIX erwartet. Laut Prognose von Sandoz soll der Umsatz des Unternehmens in den nächsten fünf Jahren jährlich im mittleren einstelligen Bereich wachsen.

STIHL Tirol setzt Social-Sponsoring-Partnerschaften fort

Der Gartengerätehersteller STIHL aus Langkampfen verlängert seine Partnerschaften mit zwei Tiroler Organisationen, die im Bereich Inklusion bzw. Kinder- und Jugendbetreuung tätig sind. Seit sieben Jahren arbeitet STIHL Tirol mit RollOn Austria zusammen, einer Organisation, die sich für die Rechte und Interessen von Menschen mit Behinderung einsetzt. Der Konzern unterstützt die Gehaltszahlung einer RollOn-Mitarbeiterin mit Behinderung sowie

die Finanzierung der Öffentlichkeitsarbeit des Vereins. Die Kooperation mit SOS-Kinderdorf e.V. besteht seit über 20 Jahren; heuer steht das Engagement für das ABC-Bildungsprojekt im SOS-Kinderdorf Imst im Fokus. STIHL Tirol setzt sich aktiv für die wertvolle Arbeit dieser Organisationen ein und unterstützt sie nicht nur mit finanziellen Mitteln, sondern auch mit Produkten aus dem reichhaltigen STIHL-Portfolio: Das Unternehmen sponsert Gartengeräte zur Pflege der Einrichtungen.

INNIO für Deutschen Nachhaltigkeitspreis nominiert

Die INNIO Group (INNIO) ist in der Kategorie für Entwickler und Hersteller nachhaltiger Motoren und Turbinen für den renommierten Deutschen Nachhaltigkeitspreis nominiert. Mit dieser angesehenen Auszeichnung werden jährlich jene Unternehmen geehrt, die ihre Branchenherausforderungen am besten meistern und mit ihren Produkten, Dienstleistungen oder Betriebsabläufen einen wirkungsvollen Beitrag zum nachhaltigen Wandel leisten.

Die Nominierung unterstreicht die Bemühungen von INNIO, die Energiewende zu unterstützen und Industrien und Gemeinden in die Lage zu versetzen, nachhaltige Energien schon heute zu nutzen. So können Kunden bereits jetzt alle Energielösungen aus dem Jenbacher-Produktportfolio mit einer sogenannten „Ready for H2“-Option erwerben – und auf den Betrieb mit 100% Wasserstoff umrüsten, sobald dieser in ausreichenden Mengen verfügbar ist.

Euregio-Innovationspreis für Heliotherm Wärmepumpentechnik

Schon seit dem Jahr 1987 produziert das von Andreas Bangheri gegründete Unternehmen Heliotherm Wärmepumpentechnik Wärmepumpen und treibt mit seinen Innovationen seit mehr als 30 Jahren die Energiewende voran. Nun wurde das Tiroler Unternehmen, das sich dank seiner Innovationskraft zu einem der führenden Erzeuger von Wärmepumpen entwickelt hat, mit dem Innovationspreis der Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino

ausgezeichnet. Der Preis wurde im Rahmen des Tiroltags beim Europäischen Forum Alpbach unter dem Motto „Energiewende und Versorgungssicherheit“ ausgeschrieben. Aus unzähligen Einreichungen wurden 33 vielversprechende Projekte ausgewählt, von denen neun als Finalisten in verschiedenen Kategorien nominiert wurden. Heliotherm konnte sich in der Kategorie Wärmepumpe durchsetzen und wurde in Alpbach für seine Pionierleistungen geehrt.